

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Peter Völker

# LEUCHTFEUERTAGE

Eintauchen in eine Liebe, an der Hamburg  
nicht ganz unschuldig ist –  
ein Collageroman

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR: [www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)  
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann  
Schongauerstraße 25, 04328 Leipzig  
E-Mail: [info@engelsdorfer-verlag.de](mailto:info@engelsdorfer-verlag.de)

ISBN 978-3-69095-141-8

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Titelbild © Patricia von Papstein (Salzburg)

Fotografien © Peter Völker

Lektorat: Nanna Hamfler (Karben/Hessen)

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier  
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

20,00 Euro (DE)

*„Wenn der Mensch verliebt ist, zeigt er sich so,  
wie er immer sein sollte.“*

*(Simone de Beauvoir)*

## **WENIGE VORWORTE**

Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts lebte ich zweieinhalb Jahre in Hamburg. Eine Zeit, die für mich zur Zeitenwende wurde. Die Ereignisse und Erkenntnisse dieses Lebensabschnittes waren so vielfältig, neu, bewegend und mich verändernd, dass ich heute, als alter Mann, manchmal das Gefühl habe, ich hätte das alles gar nicht selbst erlebt. Aber nach solchen Gedanken muss ich in mich hinein lächeln und weiß, dass diese Zeit ein außerordentlich prägender Teil von mir ist...und mein ganzes Leben nachgewirkt und meine innere Welt bereichert hat. Ich habe sie nicht als „Sturm und Drang“ erlebt, vielmehr als ein Schmetterling, der sich aus seinem Kokon geschält hat.

Noch heute, wenn ich mit der Eisenbahn gen Norden fahre und Freundinnen und Freunde in Hamburg besuche, spüre ich spätestens in Hamburg-Harburg ein Kribbeln in Geist, Seele und Körper. Beim Verfassen des Manuskripts war es mir wichtig, nach mehr als vierzig Jahren nichts mehr nachzurecherchieren. Alles, was ich aufgeschrieben habe, entstammt ausschließlich meiner

Erinnerung, es ist durch den Filter meines Lebens gegangen...und das, was bewegt hat, ist hängen geblieben. Natürlich habe ich die Namen der Menschen, die mich gestreift oder berührt haben, verändert. Die Wichtigste für mich nenne ich SIE. Bei jedem Wort, das auf Papier fixiert ist, wurde SIE lebendig.

Dieser Text spiegelt meine real erlebten Ereignisse wider. Vielleicht wirken deshalb einige Zeilen aus dem damaligen Zeitgeist befremdend. Aber ich wollte nicht etwas niederschreiben, was durch die Erkenntnis meines heutigen analytischen Verstandes gegangen ist. Ich will authentisch jene bewegende Zeit wieder aufleben lassen mit all ihren Widersprüchen...auch zu heute.

Schließlich muss ich als Poet zugeben, dass mir bei wenigen Passagen dieses Buches, vor allem bei den Gedichten, die Fantasie und das Unterbewusste ein wenig durchgegangen sind und ich zur Realität erdachte Miniatur-Lebensfasern eingewebt habe, sozusagen als gedachte Realität, die jedoch das Erlebte in keiner Weise infrage stellen. All das habe ich ihr zu verdanken.

*Peter Völker*

## **Geleitworte – „Ich bin SIE“**

*Stell dir vor, du bekommst Aufzeichnungen zugesandt und da steht im Begleitzettel „was ich dir noch sagen wollte“ und du nimmst diese Seiten zur Hand und fängst an zu lesen.*

*Und ich merke es geht um mich, um ihn, um uns, um eine verrückte Zeit in der Vergangenheit, um einen Ort, der einmal so wichtig war. Der Text ist eine Liebeserklärung. Offensichtlich und zwischen den Zeilen.*

*Ich bin ergriffen glücklich, was fast weh tut, weil dieses Gefühl mich nicht oft im Leben erwischt. So kein Kitsch, so kein fades Liebesgesäusel. In dem Spiegel von Peters Worten empfinde ich behutsam frisch, wie wunderbar es ist, so geliebt worden zu sein. Kein schales Bedauern, was wir nicht leben konnten, einfach nur Erstaunen und Fröhlichkeit. Ich bekenne, ich wurde geliebt und ich liebte inniglich zurück und dieser Roman ist ein Zeugnis davon.*

*Jeder Frau auf dieser Erde wünsche ich so eine Ansprache, an alle Schönheiten und an jeden Makel in unserer Existenz.*

*Patricia von Papstein*

*Frühling 2026*



## **Lichtpunkte**

*Lichtpunkt Bahnhof Altona*

*Weizengelb und wüstenrot*

*Lichtpunkt Königstraße*

*Teakholzbraun mit Ocker*

*Lichtpunkt Reeperbahn*

*Ultrablau gerötet*

*Lichtpunkt Landungsbrücken*

*Marineblau mit Stich ins Gelbe*

*Lichtpunkt Stadthausbrücke*

*Strahlendweißes Taubenblau*

*Lichtpunkt Jungfernstieg*

*Weißes Weiß Kanariengelb*

*Organge zart*

*Mit umbrabraunem Braun gepaart*

*Und Blau*

*Mit eierweißen Kreisen*

*Zurückbleiben bitte*

*Sagte eine Uniform in Grau*

*Zurückgeblieben*

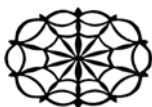
*Wer kleidet Steine bunt*

*Und Menschen grau*

*Zurückbleiben bitte*



*Du und ich*



## VORSPIEL

### **Konferenzleidenschaft**

Alles begann mit meiner Liebe zur Seefahrt. Eine Leidenschaft zu Häfen als Sehnsuchtsorte ist mir in die Wiege gelegt worden, obwohl kein einziges Familienmitglied nur im Entferntesten je mit Seeschifffahrt befasst war und mein Geburtsort sich weit entfernt jeder Küste befindet. Vielleicht wirkte ein jungscher Archetyp aus dem antiken Griechenland in mir, der mich neugierig auf unbekannte Gestade machte. Oder ist es bei mir so, wie bei dem meeresuferlosen Österreicher, der die Schiffschraube erfunden hat. Die Fantasie hat mich beflügelt.

Als Kleinkind spielte ich am liebsten mit Schiffchen, die mir meine Mutter aus Papier gefaltet oder mein Vater aus Buchenrinde alter Bäume geschnitzt hatte und später stand auf jedem Wunschzettel zu Weihnachten ein Segelschiff zum selbst Basteln. Als Fünfjähriger stellte ich vier Stühle zusammen, überspannte sie mit einer Woldecke als Schiffsrumpf, holte mir einen Hocker aus der Abstellkammer als Kapitänssitz, befestigte an einem Stuhl eine Bohnenstange mit flatterbereitem Handtuchsegel und ich stach damit in See, eroberte ohne Mannschaft allein die Weltmeere.

Mit zwölf Jahren hatte ich nur einen Berufswunsch: Kapitän auf Großer Fahrt. Ausflüge mit Schiffen oder die Fährfahrten in der Ägäis sind meine Passion bis heute geblieben. Vielleicht haben mich die griechischen Hel-

densagen, allen voran die Irrfahrten des Odysseus, inspiriert, die mir mein Großvater schon als Kind vorlas, wenn ich krank war. Oder diese Lust nach Ferne musste in den engen Beamtenverhältnissen unseres Hauses – mein Vater war Eisenbahnbeamter und mein Großvater einer strenger Dorfschullehrer – in mir selbst geboren worden sein. Und mein ganzes vielfältiges Berufsleben glich ebenfalls einer Odyssee in die Welt hinaus, allerdings vermied ich dabei Irrfahrten.

Mit sechzehn Jahren begann ich eine Lehre, so sagte man damals im Untertanengeist zur Ausbildung, als Speditionskaufmann in der Binnenschiffahrt. Dieser Beruf war mir nach einem Test beim Arbeitsamt empfohlen worden, weil meine Testantworten wohl mehrgleisige Interessen offengelegt hatten. Im Alter von 23 Jahren befriedigte ich zumindest zum Teil die kindlichen Wünsche nach mehr und Meer als Speditionskaufmann in einem Bahnunternehmen, das den Container-Hinterlandverkehr für die Seereedereien organisierte. Fast alle Reedereien zwischen Antwerpen und Lübeck gehörten zu unseren Kunden und ich hatte mit ihnen die Verträge von der Abnahme der Container ab Seeschiff, über deren Zustellung ins Hinterland bis zur Rückführung zum Hafen zu einem gewinnbringenden Preis auszuhandeln. So schnupperte ich im Büro ein wenig an der Großen Fahrt.

Die Vertragsverhandlungen mit Reedereien führten mich glücklicherweise auch nach Hamburg. Die Reederei-Verhandlungspartner kamen ab und zu aus den Hafен-

städten nach Frankfurt in unser Büro. Die konkreten Verhandlungen über die Preise verliefen oft zäh und dauerten manchmal zwei bis drei Tage. Wir mussten die kühlen Hanseaten „knacken“ und grübelten am Rande der Verhandlungen darüber nach, wie wir sie auftauen konnten. Um die gewieften Reedereivertreter „preisgefügig“ zu machen, luden wir sie abends nach Sachsenhausen in die berühmten „Äppelwoi“-Wirtschaften zu Handkäse und eben zum hessischen Nationalgetränk ein, was dem nördlichen Magen- und Darmtrakt gar nicht gut bekam. Am Tag danach waren sie durch blasse Gesichtshaut und Unkonzentriertheit gezeichnet und nickten ohne viele Worte unsere Vorschläge ab. Die Auftautechnik hatte gewirkt. Gewissensbisse kamen manchmal in uns hoch, wohl, weil sich unsere Firmenresidenz in der Gutleutstraße befand.

Doch diese eher geschäftlichen Aktivitäten waren nicht mein einziges Betätigungsfeld in dem Unternehmen. Ausgestattet mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn war ich von Kolleginnen und Kollegen dazu angestachelt worden, zum Betriebsrat zu kandidieren und das Wahlergebnis schmeichelte mir sehr, denn ich bekam mit deutlichem Abstand die meisten Stimmen. Und so avancierte ich als Mann Anfang Zwanzig neben dem Job als stellvertretender Abteilungsleiter zum Betriebsratsvorsitzenden. Ich glaube, ich war damals der jüngste Betriebsratsvorsitzende Deutschlands. Diese Verantwortung bescherte mir nicht selten ohne konkreten Anlass einen Interes-

senskonflikt, denn als Vorgesetzter nahm ich ab und zu an den so genannten Leitungskreissitzungen des Unternehmens teil, wo Unternehmensstrategien und die Absprachen über die Arbeitnehmerfragen diskutiert und beschlossen wurden. Im Zweifel stand ich immer auf der Seite meiner Kolleginnen und Kollegen, wenn es um deren Arbeitsbedingungen ging. Und diese Konsequenz führte dazu, dass ich irgendwann von den Leitungskreissitzungen ausgeschlossen wurde. Darauf war ich stolz.

Im Betriebsrat hatte ich von Anfang an Sprechstunden für die Belegschaft eingeführt, damit ich die wahren Interessen der Beschäftigten besser vertreten konnte. Heute würde man sagen, ich folgte einer beteiligungsorientierten Philosophie. An dem Zimmer des Betriebsrates hatte ich entsprechend ein Schild mit der Aufschrift: „Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 14 – 17 Uhr“ angebracht. Eines Tages klopfte es zaghaft an der Tür und die liebevolle, freche Birgit, mit der ich ab und zu flirtete, trat lächelnd ein. „Du, Peter, hast du Sprechstunde? Mir ist seit ein paar Stunden so komisch. Ein Stechen auf der Brust. Würdest du mich bitte mal untersuchen? Sie stand nun neben mir öffnete ihre Bluse und lachte lauthals los. Ich konnte nicht anderes, stand auf küsste und berührte sie und sie stöhnte leise. Was mussten wir lachen!

Jahre später im heißen August war eine Reedereidelegation für die Afrikafahrt zu Verhandlungen angekündigt. Ich zählte zu diesem Zeitpunkt 28 Jahre. Mein Abteilungsleiter war in Urlaub und ich sollte die Gespräche

leiten. Dieser Besuch aus Hamburg hat mein ganzes Leben grundlegend verändert, weil ich „SIE“ kennenlernte. Angemeldet war SIE als Leiterin des Einkaufs sowie zwei Mitarbeiter der technischen Abteilung der Reederei; von der Seite unseres Unternehmens nahmen neben mir der technische Abteilungsleiter und Birgit als Protokollantin teil. Wir warteten im Sitzungssaal auf die Gäste und Birgit blinzelte mir ständig zu, was mich ein wenig nervös machte. Ein Anruf des Pförtners, dass die Gäste da seien. Birgit holte sie ab.

Als SIE, die Hanseatin, wenig später das erste Mal vor mir stand, wusste ich, dass nichts mehr so sein würde wie vorher. Heute weiß ich aus der Kommunikationsforschung, dass die Gehirne von Menschen innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde zwischen Sympathie oder Antipathie entscheiden. SIE war 23 Jahre alt, wie sich später herausstellte, hatte die brünetten Haare mit zwei Hornklammern hochgesteckt. An ihrer linken Schläfe baumelte ein gelocktes Strähnchen. Die Haarklammern passten zu ihrer schicken Hornbrille. SIE trug ein dunkelblaues Kostüm mit einem kurzen Rock. Die ganze Erscheinung war attraktiv und elegant. Nur in ihrem vollendeten Gesicht gab es eine Auffälligkeit: Ihr linkes Augenlid hing etwas nach unten, ein Fehler von Geburt an, wie SIE mir viel später erzählte. Aber es war genau dieser einzige Makel, der mich von der ersten Sekunde an anzog. Dieses Augenlid ließ mich nicht mehr los und die Verhandlungen, die bis zum späten Nachmittag andauerten und

von ihrer diplomatischen wie intelligenten Verhandlungsführung dominiert wurden, erbrachten für unsere Expedition nicht die erwünschten Preise, weil ich mich auf nichts anderes als auf ihr linkes Auge konzentrieren konnte. Die Verhandlungen zum Vertrag sollten am kommenden Tag abgeschlossen werden. „Da ist noch ein Hintertürchen für eine leichte Preisanhebung offen“, dachte ich schmunzelnd.

Als Treffpunkt für den Abend hatten wir mit den Gästen den Römer-Platz ausgemacht. Wir überquerten den „Eisernen Steg“, eine eiserne Brücke über den Main an deren Geländer unzählige Vorhängeschlösser mit eingravierten Herzen und Liebesbekundungen hingen. Die sommerliche Spätabendsonne hatte den Fluss mit einem rötlichen Schimmer überzogen. Auf der Brücke herrschte reges Treiben und auf dem Wasser machte die „Wiking“, die letzte Ausflugsfähre, am Ufer fest und überließ ihre Fahrgäste ihrem individuellen Schicksal. Unter der Brücke tummelten sich Binnenland-Möwen. Dass muss ein Zeichen für die kommenden Jahre in Hamburg gewesen sein. Abends, im „Gemalten Haus“, der traditionsreichen Gaststätte im altherwürdigen Stadtteil Sachsenhausen, saßen SIE und ich dicht beieinander an einem der rustikalen Tische. Unsere Beine berührten sich und wir verloren für eine Weile unsere Kolleginnen und Kollegen aus dem Gesichtsfeld und unseren Sinnen, weil wir nur uns zugeneigt waren. Manchmal frage ich mich noch heute, welche geheime Macht zwei Menschen im

Gewimmel dieser Erde zueinander führt, und ich denke dann an die Operette „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß, der dies einer Himmelsmacht zuschrieb.

Das traditionelle Lokal war voll von internationalem Stimmengewirr, denn die Frankfurter Gastfreundschaft und Gemütlichkeit hatte sich offensichtlich weltweit herumgesprochen.

Spaß beiseite, in Frankfurt haben sich über 200 Banken aus der ganzen Welt niedergelassen. Ein Geheimnis der Sachsenhäuser Kneipenkultur ist, dass sie trotz der Überflutung durch Touristen nichts von ihrem hessischen Charme eingebüßt hat. Vom Nachbartisch beispielsweise nickten uns ständig japanische Touristen asiatisch freundlich zu. Ich saß auf der Seite meines Lieblingsauges und SIE neigte sich mir unzählige Male zu, schaute mich an und lächelte. Wir tauschten erste Gedanken und Gefühle aus, ab und zu von den Kellnern oder Brezelverkäufern gestört. Auch ihre beiden Kollegen waren äußerst nette Menschen. Wir lachten viel.

Es war ein berauschernder Abend der Leichtigkeit des Lebens. Irgendwann berührten sich unsere Hände unter dem Tisch und SIE streichelte mit ihrem Daumen meine Handoberfläche. Ihr linkes Auge lächelte mir zu. SIE hielt mich lange fest, viel zu lange, als dass wir noch einmal voneinander hätten loskommen können. Diese Vereinigung unserer Hände war die Geburtsstunde meiner Hamburger Jahre. Mit Rücksicht auf SIE hatte ich darauf verzichtet, an ihr und ihren Mitstreitern die kuli-

narische K.o.-Taktik mit „Äppelwoi und Handkäs“, intensiv zu exekutieren und es kam am nächsten Tag bei den Abschlussverhandlungen zu fairen Transportpreisen. Um Mitternacht, nachdem ich die Gäste im Hotel zurückgelassen hatte, saß ich noch eine Weile am Mainufer, die teilweise beleuchteten Bankenhochhäuser spiegelten sich im schwarzen Wasser und ich war ausgefüllt mit ihr. Durch meine Haare wehte ein laues Lüftchen.